

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Philosophie
Seminar: Platons Ethik — 51015
Modul 7: Wahlfrei I
Dozentin: Dr. Bettina Fröhlich
Abgabe: 21.06.2019



Über die Seele

Ein Versuch zur Rehabilitation des Seelenbegriffs in
Anlehnung an das platonische Gleichnis vom Seelenwagen.



Verfasser: Sebastian F. Seeber
Anschrift: Gustav-Adolf-Straße 149, 13086 Berlin
Kontakt: seeberse@hu-berlin.de — tel.: 0178 1337 1 69
Matrikeln°: 555912
BA: Griechisch/Philosophie — 8. Fachsemester

Inhalt

I. Einleitung: An der Seele scheiden sich die Geister	3
II. Hauptteil: Die Untersuchung der Seele	4
1. Eine Begriffsbestimmung der Seele	4
1.1 Die Seele in ihrem Verhältnis zum Körper	4
1.2 Die Interaktion zwischen Seele und Körper: Das ‚Wunder‘	6
1.3 Die wissenschaftliche Notwendigkeit neuer Begriffe	7
1.3 Zusammenfassung: Der Seelenbegriff dient dem Verständnis des Lebens	8
2. Von den Teilen der Seele	9
2.1 Die Dreiteilung der Seele im Phaidros: Der Seelenwagen	9
2.2 Erläuterungen zu den beiden Zugpferden.....	10
2.2.1 Das Epithymetikon	11
2.2.2 Methodischer Einschub	12
2.2.3 Das Thymoeides	13
2.2.4 Ein Blick auf Goethe	14
2.2.5 Wechselwirkungen zwischen Epithymetikon und Thymoeides	15
2.2.6 Asana: Epithymetikon und Thymoeides in der Selbsterfahrung	16
2.3 Das Logistikon.....	16
2.3.1 Vorbereitende Überlegung zum Logistikon.....	17
2.3.2 Das Logistikon als kritischer Prüfer	17
2.3.2.1 Die Prüfung falscher Vorstellungen am Beispiel des Todes	19
2.3.3 Das Logistikon als Gesetzgeber der Seele.....	20
2.4 Zusammenfassung: Die Philosophie ist die Tugend des Menschen	21
III. Fazit: Der Begriff der Seele ist äußerst fruchtbar	22
IV. Anhang	23
1. Literatur	23
2. Hilfsmittel	23
3. Abbildungen	24
4. Eigenständigkeitserklärung	25

Abbildung auf dem Deckblatt: Der Wagen — VII. Hauptarkana des Tarot. *Quelle:* Waite, A. E. und Colman Smith, Pamela: Tarot. Krummvisch (bei Kiel): 2016

I. Einleitung: An der Seele scheiden sich die Geister

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust, ...“¹ — Der Dichter JOHANN WOLFGANG VON GOETHE bringt in seinem berühmten Verse ein Phänomen auf den Punkt, das wohl einem jeden Menschen geläufig sein dürfte: Das Widerstreiten innerer Regungen. Dabei benutzt er ganz selbstverständlich den Ausdruck ‚Seele‘, ein Wort, welches heutzutage großer Kritik ausgesetzt ist. Denn eine Seele, was ist das überhaupt?

Große Teile der modernen westlichen Gesellschaft, ganz besonders aber die zahlreichen Vertreter der materialistischen Philosophie, halten den Ausdruck ‚Seele‘ für nichts weiter als eine leere Worthülse. Und während der platonische Sokrates noch ausruft: „Ist es also nötig, dir irgendwie noch deutlicher darzulegen, dass der Mensch die Seele ist?“², gelingt es beispielsweise dem zeitgenössischen Philosophen GEERT KEIL, den Ausdruck ‚Seele‘ in seinem Aufsatz *Was ist der Mensch?*³ nicht ein einziges Mal zu erwähnen. Hat die Vorstellung einer Seele, welche für Dichter und Philosophen früherer Zeiten eine so herausragende Rolle spielte, heute etwa ausgedient?

Aufgrund solch divergierender Positionen soll es also in dieser Arbeit zunächst einmal darum gehen, den Begriff der Seele sinnvoll zu bestimmen. Im Anschluss möchte ich mich dann mit den Teilen der Seele auseinandersetzen: Die bei GOETHE erwähnten, teils widerstrebenden Seelenkräfte finden auch im platonischen Gleichnis vom Seelenwagen ihren Ausdruck, welches ich für die Untersuchung der Seelenteile zugrunde legen möchte. PLATON fügt nach der Beschreibung dieses Wagens hinzu: „Mühsam also und schwierig ist notwendiger Weise bei uns die Wagenlenkung.“⁴

Zeigen möchte ich deshalb auch, dass wiederum gerade ein Verständnis der Seele und ihrer Teile einen entscheidenden Schlüssel darstellen kann, um sich ebendiese Wagenlenkung zu erleichtern und somit ein selbstbestimmteres und tüchtigeres Leben zu führen. Das wiederum würde nahelegen, dass die Selbsterkenntnis und die Erforschung der eigenen Seele wohl den geeignetsten Nährboden bereiten dürften, sowohl für die Philosophie als auch für die Bildung im Allgemeinen. Die Seele könnte damit wieder zu einem wesentlichen Begriff in der Philosophie und der Gesellschaft werden. Einen zwar unvollständigen, gar oft nur angerissenen, aber dennoch im Ganzen nachvollziehbaren Weg dahin aufzuzeigen, das ist das Anliegen und die hochstrebende Hoffnung dieser Arbeit.

¹ Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster Teil. Stuttgart: 1986, Vers 1112 [fortan zit. als: Goethe, FAU]

² Platon: Alkibiades, 130 c: „Ἐτι οὖν τι σαφέστερον δεῖ ἀποδειχθῆναι σοι ὅτι ἡ ψυχὴ ἐστὶν ἄνθρωπος;“ — Anm.: Alle Übersetzungen dieser Arbeit sind von Verfasser selbst angefertigt. Der Originaltext ist stets mit angegeben.

³ Keil, Geert: Was ist der Mensch? Anmerkungen zu einer unwissenschaftlichen Frage. In: Detlev Ganten, Volker Gerhardt, Jan-Christoph Heilinger und Julian Nida-Rümelin (Hrsg.): Was ist der Mensch? Berlin/New York: 2018, S. 139-146

⁴ Platon: Phaidros, 246 b: „χαλεπὴ δὲ καὶ δύσκολος ἐξ ἀνάγκης ἡ περὶ ἡμᾶς ἡνιόχῃσις.“

II. Hauptteil: Die Untersuchung der Seele

Wenn über die Seele gesprochen werden soll, ist es notwendig, zunächst festzustellen, was genau darunter zu verstehen ist. Der Ausdruck ‚Seele‘ nämlich wird in der deutschen Sprache in vielfacher Weise gebraucht, wobei je nach Paradigma des Gebrauchenden die unterschiedlichsten Vorstellungen mitschwingen. Um also Missverständnisse in dieser Hinsicht auszuschließen, widmet sich das erste Kapitel der Begriffsbestimmung der Seele. In diesem Zusammenhang bitte ich die Leserinnen und Leser von eigenen, zusätzlichen Vorstellungen und Assoziationen religiöser und weltanschaulicher Art soweit wie möglich abzusehen und sich gänzlich auf den hier gegebenen Begriff der Seele einzulassen. Erst im Anschluss an diese erste Untersuchung werde ich mich mit den einzelnen Bestandteilen der Seele und deren Wechselwirkungen befassen.

Da viele meiner Gedanken stark durch PLATON inspiriert sind, werde ich, die Quellen dieser Inspirationen angehend, in der ganzen Arbeit häufig auf ihn zurückkommen, ohne jedoch je einen Anspruch zu erheben, seine historische Position in doxographischer Manier zutreffend rekonstruieren zu können bzw. zu wollen, oder ihn als Autorität anzuführen. Der Inhalt dieser Arbeit stellt also stets meinen eigenen, aktuellen Standpunkt und die Ergebnisse und Erfahrungen aus meiner persönlichen Forschung dar und ist, wie gesagt, nicht historisch zu verstehen.

1. Eine Begriffsbestimmung der Seele

Ich möchte für diese Untersuchung mit meinem Verständnis des platonischen Seelenbegriffs, welches ich im Folgenden darlegen werde, arbeiten, da ich diesen für ein sehr plausibles Erklärungsmodell für die Lebenserscheinungen halte. Es soll dabei auch untersucht werden, inwieweit dieser antike Seelenbegriff, so wie ich ihn verstehe und deute, auch in der heutigen Zeit zweckdienlich und sinnvoll ist. Dazu ist es zunächst einmal nötig, das grundlegende Verhältnis zwischen Seele und Körper zu betrachten.

1.1 Die Seele in ihrem Verhältnis zum Körper

Wie ich PLATON verstehe, ist die Seele die innere Ursache der Eigenbewegung des Körpers eines Lebewesens. Im Dialog *Phaidros* findet sich dazu der folgende Textabschnitt:

Textabschnitt I — *Phaidros*, 245 e

Πάν γὰρ σῶμα, ὃ μὲν ἔξωθεν τὸ κινεῖσθαι,
ἄψυχον· ὃ δὲ ἐνδοθεν αὐτῷ ἐξ αὐτοῦ,
ἔμψυχον, ὡς ταύτης οὐσης φύσεως ψυχῆς.

Jeder Körper nämlich, welchem [nur] von außen das Bewegt-Werden [zukommt, der ist] unbeseelt, welchem aber von innen, ihm selbst aus sich selbst heraus, [der ist] beseelt, als ob dies die Natur der Seele sei.

Ich deute nun diesen Abschnitt folgendermaßen, wobei ich auch einige weitere platonische Textstellen, welche mich in meinem Verständnis inspirierten, mit einbeziehen möchte: PLATON unterscheidet im *Timaios* zwischen dem *immer Seienden* und dem *immer Werdenden*.⁵ Das immer Werdende wird charakterisiert als „durch Vorstellung mit vernunftloser Wahrnehmung annehmbar, stets entstehend und vergehend, aber niemals wirklich seiend.“⁶

Das immer Werdende stellt also die sinnlich wahrnehmbare Welt dar. Der Mensch kann sie wahrnehmen, sich eine Vorstellung von ihr machen, und dann annehmen, dass sie sich ungefähr so verhält, wie sie in seiner Vorstellung erscheint. Weiter heißt es im *Timaios*: „Körperlich aber, also sowohl sichtbar als auch betastbar muss das Gewordene sein“⁷. Alle Körper, welche in dieser *Welt des Werdens* enthalten sind, verändern sich demnach stetig, sie entstehen sämtlich und vergehen: Der Körper eines jeden Hauses, jedes Baums, jedes Buches, jedes Tisches, jedes Menschen...

Alle entstehenden und vergehenden, sichtbaren und betastbaren Gegenstände der sinnlich wahrnehmbaren Welt nenne ich also die *Körper*.

Die Unterscheidung von beseelten und unbeseelten Körpern, welche PLATON in **Textabschnitt I** trifft, kann nun auch als die Unterscheidung zwischen den lebendigen und den leblosen Körpern verstanden werden. Ein Kieselstein beispielsweise wird immer nur von außen durch andere Körper bewegt, wenn etwa ein Mensch ihn in die Hand nimmt und wirft. Ein Hund wiederum kann mitunter herumlaufen, bellen und springen, ohne dass dazu von außen ein anderer Körper an ihn herantritt und diese Bewegungen durch Ziehen oder Stoßen hervorruft. Er heißt deshalb belebt.

Nun bezeichnet PLATON die Seele als „das, was sich selbst bewegt, [...] die Quelle und Ursache der Bewegung [...] für alles, was bewegt wird.“⁸ Wenn also ein Hund bellt, dann ist die Ursache dieser körperlichen Bewegung eine seelische Bewegung. Wenn eine Pflanze ihre Blätter zur Sonne neigt, so ist die Ursache für diese körperliche Bewegung ebenfalls in einer Regung der Seele zu suchen. Und wenn ein Mensch einen philosophischen Text schreibt, dann ist ebenfalls die Seele und ihre Bewegung als Ursache anzusehen für die dadurch bedingten Bewegungen der körperlichen Hand.

Die Seele ist also selbst kein Körper, denn sie ist weder sichtbar noch betastbar. Sie ist eine Ursache. Allein ihre Wirkungen kann der Mensch in der sinnlichen Welt wahrnehmen. An dieser Stelle ist es äußerst wichtig, sich keine weiteren Vorstellungen von der Seele hinsichtlich ihrem

⁵ Vgl.: Platon: *Timaios*, 27d

⁶ Ebenda, 28 a: „δόξη μετ’ αἰσθήσεως ἀλόγου δοξαστόν, γινόμενον καὶ ἀπολλύμενον, ὄντως δὲ οὐδέποτε ὄν.“

⁷ Ebenda, 31 b: „Σωματοειδὲς δὲ δὴ καὶ ὁρατὸν ἅπτόν τε δεῖ τὸ γινόμενον εἶναι“

⁸ Platon: *Phaidros*, 245 c: „τὸ αὐτὸ κινεῖν, [...] τοῖς ἄλλοις ὅσα κινεῖται [...] πηγὴ καὶ ἀρχὴ κινήσεως.“

Material oder ihrem realen Aussehen zu machen, denn all dies sind körperliche Kategorien, welche sich nicht unmittelbar auf die Seele anwenden lassen. Die Seele ist also eine Hypothese, welche die Lebensvorgänge erklären soll. Ebensowenig wie ein magnetisches Feld für ein menschliches Auge sichtbar ist, ebensowenig ist es auch die Seele. Dennoch ist es aufgrund der Wirkung zumeist unverkennbar, ob ein Metall magnetisch ist oder nicht. Ebenso, ob ein Körper beseelt ist oder nicht.

Als Nächstes möchte ich kurz eine in diesem Zusammenhang heikle und traditionsreiche Frage anschneiden: *Wie* bewegt die nicht körperliche Seele den Körper?

1.2 Die Interaktion zwischen Seele und Körper: Das ‚Wunder‘

Die Annahme, dass die Seele die Ursache für die Bewegungen des Körpers sei, führt natürlich zu der Frage, wie diese beiden interagieren. An sich bin ich geneigt, diese Frage in der vorliegenden Arbeit auszuklammern, da sie einer eigenen, intensiven und wahrscheinlich äußerst umfangreichen Erarbeitung bedarf. Ich möchte allerdings zumindest kurz darauf hinweisen, dass ein Verständnis dieser Interaktion zwischen Körper und Seele eben nicht zwingend notwendig ist, um die Seele selbst zu untersuchen. Denn entscheidend ist es, die Tatsache zu erkennen, dass eine solche Interaktion jedenfalls nicht ausgeschlossen oder unmöglich ist. Ergo: Sie ist möglich!

Es reicht also zunächst völlig aus, diese Interaktion als einen wunderbaren und bislang unerklärlichen Prozess anzunehmen. Gerade wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie technische Entwicklungen und Errungenschaften der letzten Jahrzehnte haben ja besonders eindrucksvoll bewiesen, dass das, was heute als noch unmöglich und unvorstellbar gilt, in Zukunft jederzeit in den Bereich des Möglichen rücken kann. Einen Beweis für die Unmöglichkeit der Interaktion zwischen Körper und Seele gibt es jedenfalls bislang nicht.

Anders ausgedrückt: es ist diesbezüglich wichtig, sich stets vor Augen zu halten, dass — um es mit den Worten von ROBERT FROEBE auszudrücken — „die Menge des uns noch Unbekannten aller Wahrscheinlichkeit nach unendlich grösser [sic] ist als die des uns Bekannten.“⁹

Die Interaktion zwischen Körper und Seele durch bislang unbekannte Naturkräfte ist also keineswegs ausgeschlossen und kann deshalb als Möglichkeit angenommen werden, auch wenn sie durch den derzeitigen Kenntnisstand nicht erklärt werden kann. Eine solche Interaktion erscheint dabei für heutige Verhältnisse eben aufgrund ihrer Unerklärlichkeit als Wunder, ebenso wie das Smartphone sich für jeden mittelalterlichen Menschen als Wunder ausgenommen hätte.

⁹ Blavatsky, H.P.: Die Geheimlehre. Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie. Band I Kosmogenezis. Den Haag - Holland: 1899, Vorwort des Übersetzers

Für Philosophen und Wissenschaftler spricht jedoch nichts dagegen, nicht allein mit Tatsachen sondern auch mit Möglichkeiten zu arbeiten und in diesem Sinne an Wunder zu glauben. ALBERT EINSTEIN sagte einst: „Man kann nicht anders als die Geheimnisse von Ewigkeit, Leben oder die wunderbare Struktur der Wirklichkeit ehrfurchtsvoll zu bestaunen.“¹⁰ Und gerade in Wissenschaft und Philosophie sehe ich, wobei ich mich PLATON anschließe, das Staunen über das Wunderbare am Anfang jeder neuen Erkenntnis: „...das Staunen: nicht nämlich gibt es einen anderen Anfang der Philosophie als diesen“¹¹. Über das Leben aber darf der Mensch wohl staunen und nach möglichen Ursachen für dieses Wunder suchen. Eine aber dieser möglichen Ursachen ist die Seele.

1.3 Die wissenschaftliche Notwendigkeit neuer Begriffe

Ich möchte nun kurz darauf eingehen, dass auch von einem naturwissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet neue Begriffe vonnöten sind, um das Phänomen des Lebens verstehen zu können. Dabei beziehe ich mich auf den bekannten Physiker WERNER HEISENBERG, welcher darüber Auskunft gibt, dass „den physikalischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten etwas hinzugefügt werden [muss], bevor man die biologischen Erscheinungen vollständig verstehen kann“¹², wobei er sogar „eine besondere Lebenskraft“¹³ nicht grundsätzlich ausschließt. — Und hierbei geht es zunächst nur um das vegetative Leben! Zu komplexeren Lebensprozessen schreibt HEISENBERG wie folgt:

Damals [Anm. des Verfassers: im 19. Jh.] waren einige Wissenschaftler geneigt zu glauben, daß [sic] die psychologischen Erscheinungen letzten Endes durch eine Physik und Chemie des menschlichen Gehirns erklärt werden könnten. Vom quantentheoretischen Gesichtspunkt aus gibt es keine Grundlage mehr für solche Annahmen. Obwohl die physikalischen Vorgänge im Gehirn zu den psychischen Erscheinungen gehören, könnte man nicht annehmen, daß [sic] diese physikalischen Vorgänge ausreichen sollten, jene zu erklären.¹⁴

HEISENBERG betont deshalb vielfach, dass es nötig sei, neue Begriffe zu dem geschlossenen Begriffssystem der Quantentheorie hinzuzufügen, denn er bezweifelt, dass „die physikalischen und chemischen Begriffe eine *vollständige* Beschreibung der Organismen ermöglichen.“¹⁵ Natürlich kann ich in diesem Kapitel diesen Gedanken nur anreißen, aber ich möchte eben darauf verweisen, dass es vor diesem Hintergrund durchaus möglich scheint, dass der Begriff der Seele zum Verständnis der Lebensprozesse erheblich beitragen kann. Wer hingegen in positivistischer und reduktionistischer Manier behauptet, dass Physik und Chemie das ganze Leben in Zukunft einmal werden erklären können, der vertritt zumindest laut HEISENBERG eine Ansicht des 19. Jahrhunderts!

¹⁰ Singh, Simon: Big Bang. Der Ursprung des Kosmos und die Erfindung der modernen Naturwissenschaft. Frankfurt am Main, Zürich und Wien: 2005, S. 109

¹¹ Platon: Theaitetos, 155 d: „τὸ θαυμάζειν· οὐ γὰρ ἄλλη ἀρχὴ φιλοσοφίας ἢ αὕτη“

¹² Werner Heisenberg: Physik und Philosophie. Stuttgart: 2011, S. 148

¹³ Ebenda, S. 149

¹⁴ Ebenda, S. 153

¹⁵ Ebenda, S. 150

1.3 Zusammenfassung: Der Seelenbegriff dient dem Verständnis des Lebens

Ich möchte nun die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung zusammenfassen: In dieser Seminararbeit bezeichne ich mit dem Ausdruck ‚Seele‘ in Anlehnung an die platonische Tradition die nicht körperliche Ursache der Eigenbewegung der lebendigen Körper. Die Seele ist dabei zunächst als ein Konzept, eine Hypothese aufzufassen, welche es ermöglichen soll, die Lebensprozesse besser beschreiben, erklären und verstehen zu können. Dieses Konzept könnte sich bei weiterer Untersuchung in Zukunft als eine Wirklichkeit herausstellen. Vielleicht lässt sich also in Hinblick auf die Seelen derselbe Gedanke ausdrücken, welchen HEISENBERG einst über Atome äußerte: „[M]an [müsste] sie wohl wirklich nennen, denn es gehen Wirkungen von ihnen aus, aber man könnte sie nicht real nennen, weil sie eben keine ›res‹, keine Sachen sind.“¹⁶

Die Seele ist keine Realität und kein Körper, aber sie ist möglicherweise eine Wirklichkeit!

Da die Seele selbst kein Körper ist, bedarf es zunächst keiner Vorstellung hinsichtlich Material oder Form der Seele. Mitunter lässt sich jedoch durch die Betrachtung der Wirkungen auf das Wesen der Ursache schließen. Ich verzichte zudem in dieser Arbeit auf eine tiefgreifende Untersuchung der Wechselwirkung zwischen Körper und Seele, wobei sich diese Wechselwirkung zumindest als möglich erwiesen hat.

Die Seele ist folglich ein mögliches Erklärungsmodell für das Phänomen des Lebendigen. Die physikalisch-chemischen Gesetze allein können die Lebensphänomene nämlich zumindest laut HEISENBERG nicht erklären. Vielmehr zeigt er die Notwendigkeit auf, neue Begriffe hinzuzufügen, und der Begriff der Seele könnte gerade ein solcher notwendiger Begriff sein.

Der dargelegte Seelenbegriff scheint also nach der bisherigen Untersuchung durchaus eine fruchtbare Zukunft haben zu können, weshalb ich im Folgenden weiter darauf aufbauen möchte, wobei ich nun die verschiedenen Bestandteile der Seele betrachte, um dadurch einen Einblick in deren innerer Dynamik zu gewähren. Dies nämlich halte ich für eine wichtige theoretische Grundlage für die praktische Ethik, da erst ein Verständnis dieser inneren, seelischen Prozesse es ermöglicht, das eigene Handeln selbstbestimmt zu gestalten.

¹⁶ Heisenberg, Werner: Der Teil und das Ganze. Gespräche im Umkreis der Atomphysik. München: 1969, S. 27 f — Anm.: Der Ausdruck ‚res‘ ist lateinisch und bedeutet ‚die Sache‘.

2. Von den Teilen der Seele

Nachdem der Ausdruck ‚Seele‘ im vorangegangenen Kapitel erläutert wurde, möchte ich in diesem Kapitel die Seele nach ihren Bestandteilen und deren Wechselwirkungen untersuchen. Dabei werde ich, wie angekündigt, das platonische Gleichnis vom Seelenwagen bemühen.

2.1 Die Dreiteilung der Seele im *Phaidros*: Der Seelenwagen

PLATON untersucht und diskutiert den Aufbau der Seele in verschiedenen Dialogen. Im *Phaidros* wird die Seele mit einem Wagen verglichen. Ich halte diese Passage für äußerst aufschlussreich, weshalb ich sie im Folgenden näher betrachten möchte:

Textabschnitt II — *Phaidros*, 246 a-b

...περὶ δὲ τῆς ιδέας αὐτῆς, ὧδε λεκτέον· οἷον μὲν ἐστὶ, πάντα πάντως θείας εἶναι καὶ μακρᾶς διηγήσεως, ὃ δὲ ἔοικεν, ἀνθρωπίνης τε καὶ ἐλάττονος· ταύτη οὖν λέγωμεν. Ἐοικέ τῳ δὴ ξυμφύτῳ δυνάμει ὑποπτέρου ζεύγους τε καὶ ἡνιόχου. [...] Καὶ πρῶτον μὲν ἡμῶν ὁ ἄρχων συνωρίδος ἡνιοχεῖ· εἶτα τῶν ἵππων ὁ μὲν αὐτῷ καλός τε καὶ ἀγαθός καὶ ἐκ τοιούτων, ὁ δ' ἐξ ἐναντίων τε καὶ ἐναντίος· χαλεπὴ δὴ καὶ δύσκολος ἐξ ἀνάγκης ἡ περὶ ἡμᾶς ἡνιόχσις.

...über ihre [gemeint ist: der Seele] Gestalt aber, ist folgendermaßen zu sprechen: Wie sie beschaffen ist, gehört zwar gänzlich und auf jede Weise zu einer göttlichen und weitreichenden Untersuchung, welchem sie aber gleicht, zu einer menschlichen und kürzeren; auf diese Weise nun wollen wir [darüber] sprechen. Sie gleicht also einer gewissen zusammengewachsenen Kraft eines geflügelten Wagens und eines Wagenlenkers. [...] Und erstens lenkt bei uns [Menschen] der Herrscher des Zweigespanns [den Wagen]; zweitens [ist] ihm von den Pferden das eine schön und gut und [stammt] von solchen, das andere aber [stammt] von Gegenteiligen und [ist] entgegengesetzt; mühsam also und schwierig ist notwendiger Weise bei uns die Wagenlenkung.

Zu Beginn dieser Textpassage findet sich zunächst ein entscheidender erkenntnistheoretischer Hinweis: Die tatsächliche Beschaffenheit der Seele zu erforschen übersteigt die Erkenntnisfähigkeit des irdischen Menschen. Der Mensch ist es gewohnt, in Formen zu denken, wie er sie in der sinnlichen Welt vorfindet. Die Seele aber, da sie kein Körper ist, hat in diesem Sinne keine reale Form. Es ist jedoch möglich, sich den Aufbau der Seele durch Gleichnisse verständlich zu machen. Die Seele ist also natürlich nicht tatsächlich ein Wagen mit Doppelgespann und Lenker, aber dieses Bild kann u. U. dabei behilflich sein, die Dynamik der Seele besser zu verstehen. Ich verwende also das platonische Bild auf dieselbe Weise, wie ein Physiker das Bild eines Flusses verwendet, um den elektrischen Strom besser verstehen und erklären zu können. Auch hierbei geht es um ein Erklärungsmodell, welches sich durch seine Nützlichkeit unter Beweis stellen muss.

Der Seelenwagen nun besteht aus zwei Zugpferden und einem Wagenlenker. Es scheint demnach zwei Antriebe, zwei Kraftquellen, in der Seele zu geben und eine lenkende, leitende Instanz. Nur eine der Kraftquellen jedoch hält sich an die Befehle des Wagenlenkers, denn sie ist gut. Die andere aber ist eigenwillig. Dies nun macht die besondere Dynamik des menschlichen Seelenlebens aus.

2.2 Erläuterungen zu den beiden Zugpferden

Ich möchte zunächst die beiden Zugpferde eingehender betrachten. Auch hierzu findet sich im *Phaidros* eine weitere sehr aufschlussreiche Textstelle:

Textabschnitt III — *Phaidros*, 237 c

Δεῖ αὖ νοῆσαι ὅτι ἡμῶν ἐν ἐκάστῳ δύο τινέ
ἐστων ἰδέα ἄρχοντες καὶ ἄγοντες, οἷν ἐπόμεθα ἢ
ἂν ἄγητον, ἡ μὲν, ἔμφυτος οὖσα, ἐπιθυμία
ἡδονῶν, ἄλλη δέ, ἐπίκτητος δόξα, ἐφιεμένη τοῦ
ἀρίστου.

Es ist wiederum nötig zu erkennen, dass es in jedem einzelnen von uns zwei gewisse Gestalten gibt, herrschend und treibend, welchen wir folgen, wohin immer sie führen: Die eine, welche eingewachsen ist, [ist] eine Begierde nach Genüssen, die andere aber, [ist] eine hinzu erworbene Vorstellung, welche stets nach dem Besten strebt.

Diese beiden Gestalten, welche PLATON hier anführt, scheinen mir den beiden Zugpferden des Seelenwagens zu entsprechen. Das eine Pferd zielt dabei immer auf den Genuss bzw. das Angenehme. Ich werde diesen Aspekt der Seele als das *Epithymetikon* bezeichnen. Das andere Pferd wiederum zielt auf das Beste. Hier geht es also um Werte, welche irgendwie als gut anerkannt und deshalb verfolgt werden. Diesen Seelenaspekt werde ich als das *Thymoeides* bezeichnen. In den entsprechenden Unterkapiteln möchte ich näher auf diese Namen und deren Herkunft eingehen.¹⁷

Natürlich wird dabei vorausgesetzt, dass mitunter „das Angenehme ein anderes ist als das Gute“¹⁸, wobei es jedoch häufig auch zu Überschneidungen kommen kann. Die ausführliche platonische Argumentation dafür möchte ich an dieser Stelle nicht wiedergeben. Ich halte es aber für offensichtlich, dass gelegentlich unangenehme Dinge von Mensch dennoch als gut, angenehme Dinge wiederum als schlecht angesehen werden, was auf einen Unterschied zwischen dem Guten und dem Angenehmen hindeuten scheint. In **Kapitel 2.2.3** werde ich darauf zurückkommen.

¹⁷ Ich entschuldige mich aufrichtig bei der Leserschaft für die Zumutung der griechischen Termini. Eingedenk der Vorteile jedoch, welche diese bieten, da sie, von Assoziationen der deutschen Sprache unbelastet, gewissermaßen neue und unberührte Wortgefäße darstellen, welche mit ebenso neuen Inhalt gefüllt werden können, habe ich mich für die griechischen Namen entschieden, welche ebenso bei PLATON Verwendung finden.

¹⁸ Platon: *Gorgias*, 497 a: „ἕτερον γίγνεται τὸ ἡδὺ τοῦ ἀγαθοῦ“

Nun stellt die Seele, wie sie im ersten Kapitel erläutert wurde, die innere Ursache für die Bewegungen eines lebendigen Körpers dar. Zu diesen Bewegungen zählen im Besonderen auch die menschlichen Handlungen. Wann immer also ein Mensch handelt, ist es mindestens eine der beiden Antriebskräfte, in den meisten realen Fällen allerdings das Zusammenwirken beider, wodurch die Handlung bewirkt wird.¹⁹ Die Handlung ist das Äußerliche, Körperliche und Sichtbare. Die Ursache der Handlung ist innerlich, seelisch und unsichtbar. Im Folgende werde ich versuchen, beide Zugkräfte der Seele näher zu charakterisieren, unterbrochen durch einen kurzen methodischen Einschub, welcher in die *Introspektion* einführen soll.

2.2.1 Das Epithymetikon

„Das *Epithymetikon*“²⁰ hat, wie alle drei Seelenteile, seinen Namen aus dem platonischen Dialog *Politeia*. Wörtlich übersetzt bedeutet dies: ‚das Begierige‘. Es entspricht folglich dem eigenwilligen Ross. Es wird charakterisiert als „das aber, womit sie [gemein ist: die Seele] begehrend liebt und hungert und dürstet und in Hinblick auf die anderen Begierden leidenschaftlich erregt wird, vernunftlos und begierig, gewissen Erfüllungen und Genüssen befreundet.“²¹

Die Begierde ist eine innere Kraft, die zu erkennen wohl ein jeder Mensch leicht imstande sein dürfte. Besonders paradigmatisch ist der Durst, die Begierde nach dem Trank. Jeder Mensch kennt diese Begierde. Die Befriedigung der Begierde, in diesem Fall das Trinken, ist mit einer angenehmen Empfindung verbunden und verschafft somit Lust.

Es ist unschwer zu beobachten, dass viele menschliche Handlungen auf den Lustgewinn und das Angenehme, also die Befriedigung von Begierden ausgerichtet sind: Leckere Speisen und vielerlei Schlemmereien, sprudelnde und süße Getränke, erotische Produkte und Dienstleistungen aller Art, Klimaanlage, angenehm weiche Polster und warme, flauschige Decken, Eisdielen und Zigaretten stellen nur ein paar wenige Zeugnisse dafür dar.

Natürlich ist der Gebrauch all dieser Dinge nicht in jedem Fall ausschließlich auf das Epithymetikon zurückzuführen. So ist es durchaus möglich, sich einen Raucher vorzustellen, der gar keine wirkliche Lust auf eine Zigarette hat, der aber dennoch raucht, um bei einer Gruppe dazuzugehören. Hier ist es demnach nicht das Epithymetikon, welches primär wirkt.

¹⁹ Ausgenommen hiervon sind wenige, ganz spezielle Handlungen, welche direkt vom Wagenlenker ausgehen. Dazu können u.U. der philosophische Dialog, die Forschung oder die Beratung mit anderen Menschen gerechnet werden. Auch wenn es hier rein physiologisch gesehen auch um Handlungen geht, zeigt sich doch ein gewisser Unterschied zu Handlungen im Sinne von Werken und Taten, da erstere vielmehr über die Grundlagen jener tatkräftigen Handlungen beraten, diese prüfen und danach suchen.

²⁰ Beispielsweise bei Platon: *Politeia* IV, 440 e: „τὸ ἐπιθυμητικόν“

²¹ Ebenda, 439 d: „τὸ δὲ ὃ ἐρᾷ τε καὶ πεινῇ καὶ διψῇ καὶ περὶ τὰς ἄλλας ἐπιθυμίας ἐπτόηται ἀλόγιστόν τε καὶ ἐπιθυμητικόν, πληρώσεων τινῶν καὶ ἡδονῶν ἐταῖρον.“

In den meisten Fällen aber befriedigen die Menschen mit den soeben aufgezählten Beispielen ihre Begierden und streben dabei nach dem Angenehmen. Einen groben, ersten Eindruck für diese Seelenkraft, hoffe ich, damit vermittelt zu haben.

Das Epithymetikon ist also stets gekennzeichnet durch ein Streben zum unmittelbar Angenehmen und Lustvollen hin. Gleichzeitig flieht es das Unangenehme und Schmerzvolle, denn einer unangenehmen Empfindung zu entfliehen ist nichts anderes, als eine dem Verhältnis nach angenehmere Empfindung zu erlangen, da es prinzipiell nur angenehmere und unangenehmere Empfindungen gibt. Auch Platon geht auf diese Verbindung von Lust und Schmerz ein:

Wie seltsam [...], oh Männer, scheint dieses Etwas zu sein, was die Menschen angenehm nennen: wie wunderlich ist es seiner Natur nach entstanden in Hinblick auf das, was sein Gegenteil zu sein scheint, das Lästige: Dass zwar beides zugleich nicht im Menschen anwesend sein will, wenn aber jemand das eine verfolgt und erlangt, dass er beinahe irgendwie immer gezwungen ist, auch das andere zu nehmen, [...]: Nachdem [mir] also durch die Fessel im Schenkel das Schmerzliche [bereitet] war, scheint nun[, davon befreit,] das Angenehme zu kommen, indem es darauf folgt.²²

Das Epithymetikon verfolgt also das Angenehme und die Lust, es flieht aber das Unangenehme und den Schmerz, da eine Befreiung vom Schmerz wiederum in eine angenehmere Empfindung mündet.

2.2.2 Methodischer Einschub

Um das Epithymetikon nun richtig zu begreifen, ist es das Wichtigste, es an sich selbst zu beobachten. Wann immer ich als Mensch eine Handlung vollbringe, sollte ich mich daher selbst prüfen und betrachten, um festzustellen, welche seelischen Kräfte die Ursache dieser Handlung bilden. Diese Beobachtung des eigenen seelischen Innenlebens bezeichne ich als *Introspektion*²³.

Die Seele zu erforschen kann meiner Ansicht nach nie durch ein rein intellektuelles und theoretisches Textstudium erfolgen, sondern muss im Gegenteil immer auch mit eigenen Beobachtungen einhergehen. Denn da die Seele einerseits nur in ihren Wirkungen, andererseits durch Gleichnisse beschrieben werden kann, so ist es diesbezüglich letztendlich die innere Selbstbeobachtung, durch welche als unmittelbare und unvermittelbare Erfahrung die eigentliche Erkenntnis der seelischen Kräfte entsteht. Die Beschreibungen der Wirkungen und Gleichnisse wiederum können anschließend mit den eigenen Beobachtungen in Verbindung gebracht werden, wodurch möglicherweise eine gegenseitige Erhellung entsteht. Jede Leserin und jeder Leser sei deshalb darum gebeten und dazu aufgerufen, unbedingt eigene Beobachtungen durch Introspektion anzustellen, um das Epithymetikon und die weiteren Seelenkräfte tatsächlich kennen zu lernen.

²² Platon: Phaidon, 60 b-c: „Ὡς ἄτοπον [...], ὃ ἄνδρες, ἔοικέ τι εἶναι τοῦτο ὃ καλοῦσιν οἱ ἄνθρωποι ἡδύ· ὡς θαυμασίως πέφυκε πρὸς τὸ δοκοῦν ἐναντίον εἶναι, τὸ λυπηρόν. Τὸ ἅμα μὲν αὐτῷ μὴ ἐθέλειν παραγίγνεσθαι τῷ ἀνθρώπῳ, ἐὰν δέ τις διώκῃ τὸ ἕτερον καὶ λαμβάνῃ, σχεδὸν τι ἀναγκάζεσθαι αἰεὶ λαμβάνειν καὶ τὸ ἕτερον, [...]· ἐπειδὴ ὑπὸ τοῦ δεσμοῦ ἦν ἐν τῷ σκέλει τὸ ἀλγινόν, ἤκειν δὴ φαίνεται ἐπακολουθοῦν τὸ ἡδύ.“

²³ Das bedeutet, aus dem Lateinischen kommend, wörtlich: Innenschau.

2.2.3 Das Thymoeides

Für „das *Thymoeides*“²⁴, welches dem edlen Ross entspricht, gibt es in der deutschen Sprache keine wirklich treffende Übersetzung. Es schwingen in jedem Fall die Bedeutungen des Mutes, des Gemüts und des Zorns mit, es reicht aber darüber hinaus. Ich will versuchen, dies nun zu erläutern.

Der Mensch verrichtet offenbar nicht nur angenehme Handlungen. Auch dies lässt sich leicht veranschaulichen: Leistungssportler und Soldat beispielsweise nehmen vielerlei Mühen und Verzicht auf sich, ohne davon einen unmittelbaren Lustgewinn zu haben. Auch lassen sich viele Situationen beobachten, in denen Menschen aufgrund von moralischen oder gesundheitlichen Bedenken auf die verschiedensten Genüsse verzichten. So mag es sicherlich Vegetarier geben, welche gelegentlich durchaus Appetit auf ein gutes Stück Fleisch haben, die aber aus Respekt vor dem Leben des Tieres auf die Befriedigung ihrer Begierde verzichten. Ebenso verzichten Menschen beispielsweise bei Diäten für ihre Gesundheit oder eine bessere Figur auf Speisen, die ihnen Lust bereiten, und deren Verzehr ihnen angenehm ist.

Das Thymoeides zeigt sich also wie auch das Epithymetikon in zweifacher, aber entgegengesetzter Hinsicht: Einerseits erduldet es Mühen, also das Unangenehme und Schmerzvolle, andererseits verzichtet es auf Genüsse, also das Angenehme und Lustvolle.

Aber was ist der Grund, warum ein Mensch auf eine Lust verzichtet oder eine Mühe nicht flieht? Auch dies zeigt sich am klarsten in der Introspektion. Wenn ein Mensch sich selbst beobachtet und feststellt, dass er auf eine Lust verzichtet, dann kann er gewiss auch einen Grund dafür angeben. Dieser Grund liegt, wie ich meine, stets in der Vorstellung, dass es *irgendwie besser sei*, auf diese Weise zu handeln. Diese Vorstellung vom Besten wurde, wie auch PLATON in **Textabschnitt III** deutlich herausstellt, erworben. Dies möchte ich nun an zwei fiktiven Beispielen veranschaulichen:

(A) Anton ist gerne Eis. Kürzlich hat er von seinem Arzt jedoch gesagt bekommen, dass Eis wegen des vielen Zuckers nicht gut für die Gesundheit sei. Nun hat er die Meinung, es sei besser, auf Eis zu verzichten. Als er kurze Zeit später von einer Freundin zu einem Eis eingeladen wird, lehnt er es ab und begründet seine Entscheidung damit, dass der Verzicht auf Eis besser für seine Gesundheit sei. — In diesem Fall setzt sich also das Thymoeides gegen das Epithymetikon durch.

Natürlich ist dieses Beispiel äußerst stereotyp, aber ich denke, es kann so einen guten ersten Einblick von dem Verhältnis zwischen Epithymetikon und Thymoeides vermitteln. Das zweite Beispiel soll nun den umgekehrten Fall darstellen:

²⁴ Beispielsweise bei Platon: Politeia IV, 441 a: „τὸ θυμοειδές“

(B) Birgit liest in einem Buch, dass es gut für den Start in den Tag sei, jeden morgen kalt zu duschen. Sie nimmt es sich für den nächsten Morgen vor. Unter der Dusche stehend lässt sie sich kaltes Wasser erst über die Füße laufen, dann über die Beine. Es ist ihr jedoch sehr unangenehm und nach kurzer Zeit stellt sie das Wasser dann doch warm ein. — In diesem Fall setzt sich das Epithymetikon gegen das Thymoeides durch.

Ein weiteres interessantes Beispiel findet sich in den sogenannten *Fair-Trade-Produkten*: Sie schmecken nicht unbedingt besser, nur weil sie fair gehandelt wurden, aber sie vermitteln dem Käufer den Eindruck, etwas Gutes zu tun. Da sie allerdings zumeist teurer sind als konventionelle Produkte, muss der Käufer wiederum mehr für sie arbeiten, also u.U. mehr Mühen auf sich nehmen: Mühen für die gute Sache — ein Inbegriff des Thymoeides!

Ich hoffe, dass diese Beispiele dazu beitragen konnten, den Charakter der beiden seelischen Kräfte in ihren Grundzügen zu beleuchten, möchte aber erneut daran erinnern, dass die Introspektion diese Beispiele in jedem Fall ergänzen muss und dass ich lediglich einige grobe Hinweise geben konnte.

2.2.4 Ein Blick auf GOETHE

Im Folgenden möchte ich noch einmal auf die Passage aus GOETHES *Faust* eingehen, deren erster Vers in der Einleitung bereits zitiert wurde:

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.²⁵

In diesen sechs Versen hat der Dichter meiner Ansicht nach die beiden soeben charakterisierten Seelenkräfte in poetischen Worten treffend beschrieben. Goethe geht hier auf den Widerstreit beider Kräfte ein. In dieser Konstellation werden sie am klarsten erfasst. Dabei lässt sich das Epithymetikon in der zuerst beschriebenen Seelenkraft erkennen: Sie ist mit Lust verbunden. Das Lustobjekt, die Welt, wird mit klammernden Organen festgehalten, das Angenehme wird gesucht. Das Thymoeides wiederum ist durch die Gewalt charakterisiert, die es dem Epithymetikon durch den Zwang entgegen dessen Natur antut. Dabei strebt es nach *etwas Höherem*, welches, wie ich meine, mit dem Streben nach dem Besten korrespondiert.

²⁵ Goethe: FAU, Vers 1112 - 1117

Die Beschreibung der Innenwelt des Dichters entspricht also in etwa dem bisher Gesagten und trägt so zur Untermauerung dessen bei. Im Folgenden möchte ich nun näher auf die Wechselwirkungen beider Seelenkräfte eingehen.

2.2.5 Wechselwirkungen zwischen Epithymetikon und Thymoeides

Es wurden bereits mehrere Beispiele gegeben, in denen das Epithymetikon und das Thymoeides gegeneinander streben. Welche Kraft sich dabei durchsetzt, das zeigt sich durch die Handlung, die letztendlich zustande kommt. Wird das Thymoeides durch das Epithymetikon besiegt, gerät es dadurch häufig auch in Zorn. Ein Umstand, dem auch PLATON Rechnung trägt: „Nehmen wir [...] nicht häufig wahr, wie, wann immer die Begierden jemanden wider bessere Überzeugung zwingen, er sich selbst schimpft und zürnt gegen das Zwingende in ihm selbst [...]?“²⁶

Die innere Ursache für diese teils geäußerte Bewegung des Schimpfens und Zürnens ist also das Thymoeides, was ja auch sein Name andeutet. Denn erreicht es sein gesetztes Ziel, dann bricht es in Freude aus. Eine Freude, welche nicht mit dem Genuss gleichgesetzt werden darf, auch wenn sie u.U. damit einhergehen kann. Es ist eine Siegesfreude, deren Ausdruck sich mitunter gut bei Sportlern beobachten lässt.²⁷ Im umgekehrten Fall, wenn das Ziel nicht erreicht wird, gehen Frust und/oder Zorn vom Thymoeides aus. Das Gemüt ist also ein Aspekt dieser Seelenkraft. Das Thymoeides ist zudem der Teil im Menschen, der besonders in Kämpfen und Wettkämpfen sichtbar wird. Denn hier geht es darum, zu gewinnen, wobei Gewinnen zumeist besser ist als Verlieren. Sich anstrengen, um das Bessere zu erlangen, ist eine maßgebliche Qualität des Thymoeides.

Der dritte Fall ist nun, dass beide Kräfte zusammenarbeiten. Dieser Fall ist immer dann gegeben, wenn die gute Vorstellung des Thymoeides zugleich mit Lust verbunden ist. Ein fiktives Beispiel:

(C) Christoff hat Lust auf einen Apfel. Zudem hat ihm sein Arzt kürzlich erklärt, wie gesund Äpfel doch seien. Also genießt Christoff den angenehmen Geschmack eines frischen Apfels (entspr.: Epithymetikon) und ist zugleich stolz auf seine gute, gesunde Ernährung (entspr.: Thymoeides).

Insgesamt gibt also drei Möglichkeiten, gemäß derer das Doppelgespann aus Epithymetikon und Thymoeides wirkt: (i) Beide verfolgen dasselbe Ziel, (ii) beide kämpfen gegeneinander und das Thymoeides setzt sich durch oder (iii) beide kämpfen gegeneinander und das Epithymetikon setzt sich durch. Dabei ist Variante (ii) häufig mit einer Art Siegesfreude, dem Gefühl der Stärke oder auch Stolz verbunden, während Variante (iii) häufig mit Frust, Zorn und Scham einhergeht.

²⁶ Platon: Politeia IV, 440 a-b: „Οὐκοῦν [...] πολλαχοῦ αἰσθανόμεθα, ὅταν βιάζωνται τινα παρὰ τὸν λογισμὸν ἐπιθυμίαι, λοιδοροῦντά τε αὐτὸν καὶ θυμούμενον τῷ βιαζομένῳ ἐν αὐτῷ [...]“

²⁷ Siehe **Abbildung I** im **Anhang**.

2.2.6 Asana: Epithymetikon und Thymoeides in der Selbsterfahrung

Eine gute Möglichkeit, die beiden Kräfte in sich selbst zu erfahren, stellt die Disziplin *Asana* des *Yogas* dar. Hierbei wird eine bestimmte Körperhaltung, Asana genannt, eingenommen und für einen festgelegten Zeitraum gehalten.²⁸ Ab einer gewissen Zeit werden dabei Schmerzen auftreten. Das Ziel der Übung ist es dennoch, die Position nicht zu verlassen und auch nicht zu verändern, sondern stattdessen bis zum Ablauf einer zuvor festgelegten Zeit in Bewegungslosigkeit zu verharren.

Aufgrund der körperlichen Inaktivität führt diese Übung leicht zur Introspektion, wobei die oder der Praktizierende bald feststellen wird, dass es da zwei innere Regungen gibt, welche sich häufig auch in verbal formulierten Gedanken ausdrücken. Das Epithymetikon wird aufgrund der zunehmenden Schmerzen immer stärker darauf drängen, die Position aufzugeben und eine angenehmere Haltung einzunehmen. Das Thymoeides wird sich innerlich selbst Mut zusprechen und versuchen, in der Stellung zu verharren, durchzuhalten. Den Leserinnen und Lesern dieser Arbeit sei ans Herz gelegt, mit solchen Übungen zu experimentieren, wenn sie bislang damit noch keine Erfahrungen gemacht haben, da diese Übungen wirklich äußerst gut dazu geeignet sind, die Interaktion beider Kräfte innerlich zu beobachten. Eine langsame Steigerung der Zeiten ist dabei unbedingt zu beachten.²⁹

Natürlich gibt es auch unzählige andere körperliche Übungen, bei welchen diese beiden Kräfte gegeneinander streben und beobachtet werden können. Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Aussage in der *Politeia*, dass „[g]ewiss die Leibesübungen selbst und die Mühen in Hinblick auf das Thymoeides [...] und jenes erweckend [...] eher als in Hinblick auf die Körperkraft“³⁰ durchgeführt werden. Das Thymoeides lässt sich also nach Platon gewissermaßen durch gymnastische Übungen wie das Yoga trainieren. Im Folgenden soll nun der Wagenlenker betrachtet werden, denn diesem dürfte wohl am ehesten die Rolle des Trainers zukommen.

2.3 Das Logistikon

Bevor ich auf „das *Logistikon*“³¹ selbst, also den Wagenlenker, zu sprechen komme, bedarf es zunächst einer gewissen vorbereitenden Überlegung, welcher das folgende Kapitel gewidmet ist. Grundsätzlich möchte ich vorausschicken, dass, während die beiden anderen Seelenkräfte zur Tat antreiben, sich das Logistikon gerade darin zeigt, nicht tätig zu handeln, sondern innezuhalten und die Grundlagen aller tätigen Handlungen zu prüfen, zu beraten und festzulegen.

²⁸ Als Beispiel siehe **Abbildung II** im **Anhang**.

²⁹ Darauf komme ich mit einer Begründung in **Kapitel 2.3.3** zurück.

³⁰ Platon: *Politeia* III, 410 b: „Ἀὐτὰ μὲν τὰ γυμνάσια καὶ τοὺς πόνους πρὸς τὸ θυμοειδὲς [...] βλέπων κάκεῖνο ἐγείρων [...] μᾶλλον ἢ πρὸς ἰσχύν“

³¹ Beispielsweise in Platon: *Politeia* IV, 440 e: „τὸ λογιστικὸν“

2.3.1 Vorbereitende Überlegung zum Logistikon

Bislang habe ich nur die beiden Zugpferde des platonischen Seelenwagens betrachtet. Dieses Bild lässt darauf schließen, dass diese beiden Kräfte gewissermaßen affektiv agieren, denn beide werden durch Tiere symbolisiert, welche ja nicht unbedingt einen freien Willen repräsentieren. Das Epithymetikon strebt nach der Lust, das Thymoeides strebt nach dem Besten. Beide sind also in ihrem Streben determiniert. Das Angenehme nun ist unmittelbar erfahrbar und bedarf keiner weiteren Begründung. Es wird einfach als solches empfunden. Das Beste oder Bessere oder Gute wiederum kann nicht als solches unmittelbar empfunden werden. Das Thymoeides besitzt, wie auch der **Textabschnitt III** deutlich macht, eine bestimmte *hinzu erworbene* Vorstellung davon, was dieses Gute oder Bessere sei. Woher aber kommt diese Vorstellung?

Zunächst einmal entsteht sie gewiss auch durch die Erziehung und die Prägungen der Umwelt. So wie der Mensch einen Hund erziehen kann, sein Geschäft beispielsweise nur draußen zu verrichten, ebenso werden auch dem Menschen die verschiedensten Vorstellungen dahingehend durch seine Umgebung vermittelt, was gut und was schlecht sei. Auch Platon spricht die Möglichkeit an, dass das Thymoeides „durch schlechte Erziehung verdorben wurde“³². Die Erziehung also und allgemein die Einflüsse der Umgebung scheinen die Vorstellungen des Thymoeides zu prägen. In **Beispiel (A)** in **Kapitel 2.2.3** war es der Arzt, dessen Aussage sich auf die Vorstellung von Anton auswirkte.

Auch die Werbung bietet hier ein wunderbares Feld der Beobachtung. Entweder nämlich werden dabei Begierden geweckt, um den Betrachter zur gewünschten Kaufhandlung zu veranlassen, oder aber dem Betrachter wird suggeriert, dass es aus irgendwelchen Gründen das Beste sei, ein bestimmtes Produkt zu erwerben.³³ An all diesen Prozessen der von außen kommenden Prägung und Suggestion ist das eigene Logistikon noch gar nicht beteiligt. Was also ist nun seine Aufgabe?

2.3.2 Das Logistikon als kritischer Prüfer

Das Logistikon wird in der *Politeia* als derjenige Seelenteil beschrieben, „mit welchem die Seele erwägt“³⁴. Der Name leitet sich vom griechischen Begriff ‚ho lógos‘³⁵ ab, was mitunter als die Vernunft, die Rede, das Wort oder auch die Berechnung übersetzt werden kann. Das Logistikon kann als der eigentliche Philosoph im Menschen angesehen werden, denn es prüft und hinterfragt

³² Platon: *Politeia* IV, 441 a: „ὅπῃ κακῆς τροφῆς διαφθαρή“

³³ Ich erwähnte in diesem Zusammenhang bereits die Fair-Trade-Produkte. Werbung, welche die Verbindung von Genuss mit ihrem Produkt suggeriert, ist, wie ich meine, so omnipräsent und eindeutig auszumachen, dass ich auf ein konkretes Beispiel verzichte. Natürlich kann Werbung auch versuchen, beide Seelenteile anzusprechen, so z.B. frei nach dem Motto ‚lecker und gesund‘.

³⁴ Platon: *Politeia* IV, 439 d: „ὃ λογίζεται“

³⁵ gr.: ὁ λόγος

die Vorstellungen, aufgrund welcher das Thymoeides agiert. Gerade der platonische Sokrates fungiert als Personifikation des Logistikons. Paradigmatisch dafür ist beispielsweise seine Entgegnung auf eine Behauptung des Euthyphron:

Wollen wir denn dies wiederum nicht überprüfen, oh Euthyphron, ob es schön [in der Bedeutung von: zutreffend] gesagt wird, oder wollen wir es lassen und so [einfach] sowohl von uns selbst als auch von anderen [etwas] aufnehmen, indem wir, wann immer nur irgendjemand behauptet, dass sich etwas irgendwie verhalte, zugestehen, dass es sich so verhält? Oder muss man prüfen, was derjenige sagt, der spricht?³⁶

Dieses Überprüfen ist eine der wesentlichsten Aufgaben des Logistikons, da sich dadurch falsche Vorstellungen erkennen und beseitigen lassen, aufgrund welcher das Thymoeides ansonsten im Willen zum vermeintlich Besten schlecht handeln würde. Auch dazu ein fiktives Beispiel:

(D) Daniel hat von Kindheit an eingeredet bekommen, dass Menschen mit einem fremdländischen Aussehen minderwertig und übel seien und dass es gut sei, sie zu schmähen, um sie zur Rückkehr in ihre Heimat zu bewegen. Nun hat er sich in ein ausländisches Mädchen verguckt. Er schämt sich aber sehr dafür, weil ihm jedes nette Wort, das er zu ihr sagt, als Schwäche erscheint, welche einer verderblichen und schlechten Begierde entspränge, der Zuneigung zu einer minderwertigen Person.

Natürlich ist dieses Beispiel ebenfalls äußerst stereotyp. Dabei ist es aber gut dazu geeignet, sich die grundlegenden Zusammenhänge klar zu machen. Wenn das vermeintlich gute Pferd, das Thymoeides, sich für völlig verkehrte Vorstellungen des Guten einsetzt, dann kann es mit all seiner Macht im schlimmsten Falle ganz grausame Handlungen vollbringen. Und sogar das vermeintlich unedle Pferd, das Epithymetikon, kann unter solchen Umständen, seiner natürlichen Veranlagung folgend, die von einem äußeren Standpunkt aus betrachtet schönere Handlung begünstigen.

Das Logistikon nun müsste an dieser Stelle die zugrunde liegende Vorstellung prüfen: „Sind ausländische Menschen denn wirklich minderwertig und übel?“ — Nach eingehender Prüfung würde es wohl darauf kommen, dass es keine Gründe für eine solche pauschale Annahme gibt. Dadurch hätte Daniel die Chance, die Vorstellung, dass ausländischen Menschen minderwertig seien, zu verwerfen, wodurch sich seine Gefühle und sein Verhalten langfristig verändern könnten.

Ich habe hier bewusst ein Beispiel gewählt, welches meiner Einschätzung nach in seiner Bewertung eindeutig sein sollte. Aber allein jeder Streit über politische Ideologien zeigt deutlich, dass die Wertesysteme verschiedener Menschen und Gruppen sich zum Teil extrem unterscheiden. Es ist dabei äußerst wahrscheinlich, dass es durchaus sehr viele und mitunter wesentliche Fragen des

³⁶ Platon: Euthyphron, 9 e: „Οὐκοῦν ἐπισκοποῦμεν αὐτὸ τοῦτο, ὃ Εὐθύφρων, εἰ καλῶς λέγεται ἢ ἐῶμεν, καὶ οὕτω ἡμῶν τε αὐτῶν ἀποδεχόμεθα καὶ τῶν ἄλλων, ἂν μόνον φῇ τις τι ἔχειν οὕτω συγχωροῦντες ἔχειν; ἢ σκεπτέον τί λέγει ὁ λέγων;“

Lebens gibt, bei welchen wohl die allermeisten Menschen ungeprüfte Vorstellungen und Vorurteile zugrunde legen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Natürlich muss ein jeder Mensch sich selbst auf solche Vorstellungen prüfen. Auch ein wirklicher philosophischer Dialog ist dazu mitunter hilfreich, denn dieser besteht ja gerade in einem Wirken des Logistikons. Ich möchte nun exemplarisch auf ein ganz besonderes Beispiel kommen, welches immer wieder bei Platon in den verschiedensten Dialogen Erwähnung findet, und an diesem deutlich machen, dass auch den vermeintlich größten Selbstverständlichkeiten falsche Vorstellungen zugrunde liegen können.

2.3.2.1 Die Prüfung falscher Vorstellungen am Beispiel des Todes

Die meisten Menschen halten wohl den Tod für ein Übel und fürchten ihn. Sie haben in sich also die grundsätzliche Vorstellung, dass der Tod ein Übel sei. Dementsprechend kämpft das Thymoeides um sein Überleben, sodass Menschen beispielsweise die unangenehmsten medizinischen Prozeduren über sich ergehen lassen, nur um am Leben zu bleiben. In der *Apologie* findet sich eine der zahlreichen platonischen Textpassagen, in welcher Sokrates diese Vorstellung hinterfragt:

Textabschnitt IV — *Apologia Sokratous* 29 a-b

Τὸ γάρ τοι θάνατον δεδιέναι, ὃ ἄνδρες, οὐδὲν ἄλλο ἐστὶν ἢ δοκεῖν σοφὸν εἶναι μὴ ὄντα· δοκεῖν γὰρ εἰδέναι ἐστὶν ἃ οὐκ οἶδεν. Οἶδε μὲν γὰρ οὐδεὶς τὸν θάνατον, οὐδ' εἰ τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ πάντων μέγιστον ὄν τῶν ἀγαθῶν, δεδίασι δ' ὥς εὖ εἰδότες ὅτι μέγιστον τῶν κακῶν ἐστὶ.

Den Tod nämlich gar zu fürchten, oh Männer, ist nichts anderes als zu meinen, wissend zu sein, ohne es zu sein: denn meinen ist etwas wissen, was man nicht weiß. Es kennt nämlich zwar niemand den Tod, und niemand weiß, ob er nicht gerade für den Menschen das größte von allen guten [Dingen] ist. Man fürchtet ihn aber, als ob man gut wüsste, dass er das große Übel sei.

Die Vorstellung, der Tod sei etwas Schlechtes, ist wohl eines der verbreitetsten Vorurteile der Welt, besonders aber jeder materialistisch geprägten Kultur. So nimmt der Kampf um die reine Erhaltung des Lebens in der modernen Medizin, wie bereits angesprochen, teilweise groteske Formen an. Auch PLATON spricht dieses Phänomen kritisch an, wenn er in der *Politeia* beschreibt wie Herodikos sich durch allerlei medizinische Behandlungen selbst großes Leid zufügte, „[i]ndem er sich [...] einen langen Tod bereitete. [...] er erreichte aber durch seine Weisheit ein Greisenalter, wobei er schmerzlich dahinstarb.“³⁷

Die allgemein verbreitete Angst vor dem Tode zeigt sehr deutlich, dass auch der moderne und aufgeklärte Mensch unbegründete Vorstellungen und Vorurteile besitzt, aufgrund derer er Handlungen, Gefühle und u.U. viele selbstgemachte Tragödien hervorbringt. Denn dass niemand

³⁷ Platon: *Politeia* III, 406 b: „Μακρόν [...] τὸν θάνατον αὐτῷ ποιήσας. [...] δυσθανατῶν δὲ ὑπὸ σοφίας εἰς γῆρας ἀφίκετο.“

mit Sicherheit weiß, ob der Tod für den Sterbenden ein Übel ist, das dürfte wohl genauso offensichtlich sein, wie die Tatsache, dass er vielfach als solches angesehen wird. Die Aufgabe des Logistikons ist es also, beständig alle bestehenden und von außen eindringenden Vorstellungen zu hinterfragen, um sich davor zu schützen, das Thymoeides mit all seinem Eifer in die falsche Richtung laufen zu lassen. Dies ist auch eine der zentralen Aufgaben der Philosophie, wodurch sich bereits deutlich zeigt, dass das Logistikon den philosophischen Teil der Seele ausmacht.

2.3.3 Das Logistikon als Gesetzgeber der Seele

Aber noch eine weitere Aufgabe kommt dem Logistikon zu: Es hat nämlich nicht nur einen destruktiven Charakter, welcher falsche Vorstellungen hinterfragt und zerstört, sondern auch einen konstruktiven Charakter, welcher nach richtigen Vorstellungen und Wissen sucht. Das Logistikon forscht, es berät sich und beschließt die gültigen Satzungen und Gesetzte für die eigene Seele. Das Thymoeides wiederum strebt danach, diese Satzungen und Gesetzte zu verwirklichen. Um aber brauchbare Gesetze zu erlassen, muss das Logistikon ganz besonders auch die eigenen Seelenkräfte verstehen lernen, was ich an der Asanapraxis verdeutlichen möchte: Wenn das Logistikon eines darin unerfahrenen Menschen beschließt, er solle beim ersten Versuch ein Asana für 60 Minuten halten, dann wird sich mit Sicherheit das Epithymetikon durchsetzen und das Ziel des Thymoeides wird wahrscheinlich nicht einmal zu Hälfte erreicht. Dies wiederum führt zu Frust im Thymoeides und schwächt es. Es entsteht die Vorstellung, zu schwach zu sein. Wenn das Logistikon jedoch seine Zugpferde gut kennt, dann wird es erstmal nur 5 Minuten ansetzen. Das Thymoeides erreicht so leicht sein Ziel und wird durch den Erfolg gestärkt. Beim nächsten Mal kann das Logistikon dann 10 Minuten ansetzen. So trainiert und erzieht das Logistikon das Thymoeides, indem es Überforderung vermeidet. Je stärker und zuversichtlicher aber das Thymoeides wird, da es sich sukzessive häufiger und immer länger gegen das Epithymetikon durchzusetzen vermag, desto mehr Kontrolle bekommt das Logistikon mithilfe des Thymoeides auch über das Epithymetikon.

Auch in der Lernpsychologie wird in ähnlicher Weise beschrieben, wie kleine Erfolge ein Verhalten „als Elementarantrieb“³⁸ oder „positiver Nacheffekt“³⁹ verstärken: „Der Erfolg genügt sich selbst, [...]. Wichtig ist für [den Menschen] vor allem, daß [sic] seine Versuche Erfolg haben, [...] seien diese auch winzig klein.“⁴⁰ Dies sei nur als ein kleines Exempel dahingehend angeführt, wie das Bild vom Seelenwagen auch die moderne Psychologie durchaus ergänzend veranschaulichen kann.

³⁸Leitner, Sebastian: So lernt man lernen — Der Weg zum Erfolg. Augsburg: 2004, S. 89

³⁹ Ebenda, S. 81

⁴⁰ Ebenda, S. 89

Die Aufgabe des Logistikons besteht also auch darin, die richtigen Beschlüsse und Gesetze für die eigene Seele zu fassen. Jeder Mensch gleicht in dieser Weise einem Staat, dessen Wohlergehen von diesen Beschlüssen abhängt.⁴¹ Sich selbst das eigene Gesetz zu geben sowohl in der Gemeinschaft als auch für den Einzelnen, ist wohl die große Besonderheit des Menschen. Denn das Tier ist dem Gesetz seiner Natur unterworfen. Der Mensch aber schafft sich sein eigenes Gesetz, indem er Bestehendes hinterfragt, Neues aufbaut und selbst seine eigenen Wertvorstellungen setzt.

2.4 Zusammenfassung: Die Philosophie ist die Tugend des Menschen

Natürlich lassen sich die Seelenteile noch weitaus tiefgreifender charakterisieren. In dieser Arbeit muss ich mich jedoch mit dem bisher Gesagten zufrieden geben und möchte dies abschließend noch einmal zusammenfassen: Die Seele besteht aus zwei Zugkräften und einer lenkenden Kraft. Von den Zugkräften strebt das Epithymetikon stets nach der unmittelbar angenehmsten Empfindung. Das Thymoeides strebt nach dem vermeintlich Besten. Dem Logistikon kommt es zu, zu untersuchen und darüber zu beraten, was das Beste sei, und auf welchem Wege es sich am besten erreichen lässt.

Thymoeides und Epithymetikon agieren dabei zwar spontan aber dennoch affektiv und gewissermaßen determiniert. Das Logistikon, welches allein der Menschenseele zukommt, ist also der eigentliche Sitz der Freiheit. Seine ideale Tätigkeit ist die Philosophie im platonischen Sinne, welche darin besteht, den Menschen einerseits von falschen und unbegründeten Vorstellungen zu befreien und ihn zudem mit möglichst wahren und nützlichen Vorstellungen auszustatten. Denn die Vorstellungen sind es, welche das Thymoeides ausbilden und erziehen. Ein starkes und wohlgebildetes Thymoeides wiederum vermag es, sich im Streitfall gegen das Epithymetikon durchzusetzen. Zudem setzt es sich eben für das tatsächlich Gute ein und nicht für das vermeintlich Gute. Aus den Vorstellungen eines Menschen resultieren also die Handlungen, wobei das Logistikon auf diese Vorstellungen einwirkt und so letztendlich für die Handlungen des Menschen verantwortlich ist. Das Wirken des ehrlich suchenden Logistikons ist die Philosophie.

Die Philosophie PLATONS bildet vor diesem Hintergrund die wesentliche Aufgabe des Menschen, seine Tugend im antiken Sinne. Sie führt dabei gewissermaßen automatisch zu einem ethischeren Verhalten, wenn auch in einem langen, sukzessiven Entwicklungsprozess. Die ethische Reife eines Menschen entspricht somit dem Grade der Wahrhaftigkeit seiner Vorstellungen. Einen Grundsatz dieser Philosophie aber bildet die sokratische Maxime: „[W]as ich nicht weiß, das meine ich auch nicht zu wissen.“⁴² — Ein paradigmatischer Ausdruck des selbstehrlichen, suchenden Logistikons!

⁴¹ Die ganze *Politeia* ist offensichtlich von dieser Analogie getragen.

⁴² Platon: *Politeia* 21 d: „ἄ μὴ οἶδα οὐδὲ οἶμαι εἰδέναι.“

III. Fazit: Der Begriff der Seele ist äußerst fruchtbar

Vielleicht mag es nun den Leserinnen und Lesern so vorgekommen sein, als wären sie in dieser Arbeit in Windeseile durch ein weites und wundersames Terrain geführt worden, sodass an vielen Stellen die Muße fehlte, die Einzelheiten wirklich auszukosten und im Tiefgang zu betrachten. Dafür möchte ich mich entschuldigen, denn ich weiß, dass ich ein Thema für diese Arbeit wählte, welchem es wohl eher zukäme, in einem ganzen Buche ausführlich behandelt zu werden.

Allein der eilig getriebene Lauf durch die vielen Facetten dieser Arbeit ist der Tatsache geschuldet, dass ich auch so nur einen durchaus kleinen Teil dessen niederschreiben konnte, was ich an Gedanken und Vorstellungen dazu in meiner Seele trage. Viele weitere Fragen, wie die nach der Unsterblichkeit der Seele oder nach den verschiedenen Seelenvermögen im Verhältnis zu den *vier Reichen der Natur* hätte ich darüber hinaus sehr gerne behandelt, um das Wesen der Seele noch klarer und ihre Beschaffenheit noch differenzierter erscheinen zu lassen. Auch alle angesprochenen Themen und Gedanken, ließen sich noch wesentlich ausführlicher behandeln, als es mir hier möglich war. Gerade dies aber, diese ungeheure Menge an möglichen weiteren Untersuchungen, Gedanken und gewinnbringenden Perspektiven, welche aus dem Begriff der Seele resultieren, sowie die durchaus interessanten und vielseitigen Erkenntnisse dieser Arbeit, führen mich letztendlich zu dem Fazit, dass in diesem Begriff ein ungeheures philosophisches, gesellschaftliches und wissenschaftliches Potenzial verborgen liegt, dass er vielleicht sogar den äußerst fruchtbaren Nährboden bieten kann, für eine zukünftige Form der Wissenschaft, welche sich heute noch in einer gewissermaßen pränatalen Phase befindet, und welche sich besonders dadurch auszeichnet, dass moderne naturwissenschaftliche Erkenntnisse in den Dialog treten mit antiken, philosophischen Weisheitslehren und ursprünglichen, unverbildet aus der Anschauung gewonnenen Vorstellungen.

Zunächst einmal ist all dies jedoch nicht mehr als die kühne Vision des Verfassers dieser Arbeit. Denn die Arbeit selbst und alle darin enthaltenen Erkenntnisse besitzen solange noch keinen realen Wert, bis sie nicht auch von anderen Menschen nachempfunden werden. Nur wenn auch andere Menschen in sich selbst das wiederfinden können, was ich in dieser Arbeit beschrieben habe, nur dann darf darauf geschlossen werden, dass es sich um Wirklichkeiten handelt. Ihnen also, verehrte Leserschaft, kommt es zu, dies zu beurteilen, und zwar nicht leichtfertig, sondern nach gründlichster Prüfung und Selbstbeobachtung. Mir indes verbleibt es, dankbar zu sein für den für mich selbst zutiefst bereichernden Prozess der Ausarbeitung dieser Schrift, sowie über das Interesse aller Lesenden, im Innern dabei die frohe Hoffnung tragend, möglicherweise als eine bewegende Seele einen Stein zukünftiger Erkenntnis und weiterer Forschung ins Rollen gebracht zu haben...

IV. Anhang

1. Literatur

- Blavatsky, H.P.: Die Geheimlehre. Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie. Den Haag - Holland: 1899
- Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster Teil. Stuttgart: 1994
- Heisenberg, Werner: Der Teil und das Ganze. Gespräche im Umkreis der Atomphysik. München: 1969
- Heisenberg, Werner: Physik und Philosophie. Stuttgart: 2011
- Keil, Geert: Was ist der Mensch? Anmerkungen zu einer unwissenschaftlichen Frage. *In*: Detlev Ganten, Volker Gerhardt, Jan-Christoph Heilinger und Julian Nida-Rümelin (Hrsg.): Was ist der Mensch? Berlin/New York: 2018
- Leitner, Sebastian: So lernt man lernen — Der Weg zum Erfolg. Augsburg: 2004
- Platon: Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch. Darmstadt: 2011
- Singh, Simon: Big Bang. Der Ursprung des Kosmos und die Erfindung der modernen Naturwissenschaft. Frankfurt am Main, Zürich und Wien: 2005
- Swami Vishnu-Devananda: Das große illustrierte Yogabuch. Zwickau: 2014

2. Hilfsmittel

- Bornemann, Eduard und Risch, Ernst: Griechische Grammatik. Frankfurt am Main: 1978
- Gemoll, W. & Vretska, K.: Gemoll. Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. Oldenburg: 2012
- Liddell, Henry George and Scott, Robert (compiled by): A Greek-English Lexicon. Oxford: 1983

3. Abbildungen



Abbildung I: Die deutsche Fußballnationalmannschaft nach ihrem Sieg im WM-Finale 2014; *Quelle:* <http://agenciabrasil.ebc.com.br/geral/foto/2014-07/cerimonia-de-premiacao-da-copa-do-mundo-no-brasil?id=85795> [abgerufen am 03.06.2019]; *Anmerkung:* Der kämpferische Ausdruck in den Gesichtern der Spieler, die erkennbare Spannung, sowie die geballten Fäuste sind Indizien für die Siegesfreude und das Wirken des Kampfgeistes. Der Einfluss des Thymoeides steht somit erkennbar im Vordergrund, auch wenn sich diese Freude mitunter zugleich genießen lässt. Ein Mensch, der seine Lieblingsspeise genießt, sieht jedenfalls erkennbar anders aus. Reiner Genuss geht nach Innen, Siegesfreude hingegen strahlt aus. Dies äußert sich auch in den Lauten: Der Genuss wird häufig durch ein geschlossene ‚mmmh‘ ausgedrückt, die Siegesfreude wiederum eher durch offene, ausstrahlende Laute wie ‚jaaaahhh!‘, erkennbar auch an den weit aufgerissenen Mündern der Spieler und des Trainers.

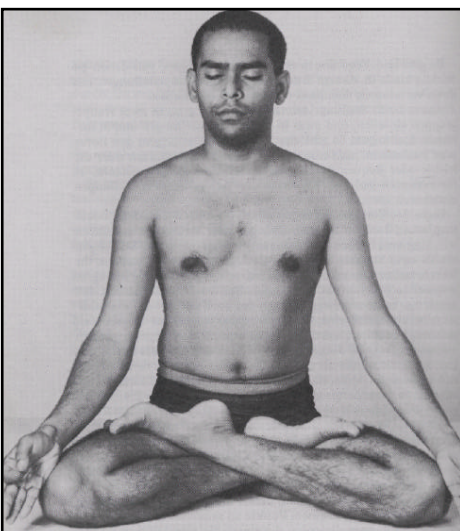


Abbildung II: SWAMI VISHNU-DEVANANDA sitzt ein Asana, namentlich *Padmasana*, der sogenannte *Lotussitz*; *Quelle:* Swami Vishnu-Devananda: Das große illustrierte Yogabuch. Zwickau: 2014, S. 80; *Anmerkung:* Der Yogi sitzt nach Möglichkeit völlig unbewegt in der Stellung. Während der Lernphase treten dabei zumeist Schmerzen auf. Das Epithymetikon ist das innere Verlangen, die schmerzhafteste Stellung möglichst sofort zu verlassen. Das Thymoeides ist die Kraft, die versucht, die vor der Übung festgelegte Zeit durchzuhalten. Beide Kräfte äußern sich zumeist gedanklich-verbal und lassen sich so bei gleichzeitiger Introspektion gut beobachten. Gedanken wie ‚Ich kann einfach nicht mehr. Egal! Einfach aufstehen.‘ wurzeln im Epithymetikon. Gedanken wie ‚Komm schon. Ich bin stark. Ich schaffe das!‘ haben ihren Ursprung im Thymoeides.

4. Eigenhändigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die von mir angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinne nach entnommen sind, wurden in jedem Fall unter Angabe der Quellen (einschließlich des World Wide Web (oder Teilen desselben) und anderer elektronischer Text- und Datensammlungen) kenntlich gemacht. Weder ganz noch in Teilen wurde die Arbeit bereits als Prüfungsleistung eingereicht. Mir ist bewusst, dass jedes Zuwiderhandeln als Täuschungsversuch zu gelten hat, der die Anerkennung der Hausarbeit als Leistungsnachweis ausschließt und weitere angemessene Sanktionen zur Folge haben kann.

Ort, Datum, Verfasser: Sebastian F. Seeber